

Andrea Eitel  
Max Streicher

Galerie Ostfildern  
22. Februar 2017

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Fahrt hier die Galerie ist für mich immer etwas ganz Besonderes. Von Stuttgart aus ist es ein ziemliches Gewurstel, bis man da ist. Der Weg durch die Filderorte vorbei an Flughafen und Krautfeldern, für mich stellt sich ein richtiges Roadmoviegefühl ein, man grübelt vor sich hin, die Landschaft zieht vorüber. Dann kommt Scharnhausen, der Scharnhauser Park; vorbei an unendlichen Reihen fröhlicher Familienkasernen und dann sieht man am Ende der Straße die orange Flagge der städtischen Galerie auf dem Kreisel, der Banner einer Oase der Kunst zwischen Rathaus und Supermarkt inmitten dieses riesenhaften Reißbrett-Wohnidylls.

Die Stadt Ostfildern kann stolz sein auf ihre Galerie. Hier auf dem buchstäblich platten Land hat sie einen Kunstort, der mittlerweile zu den wichtigsten in der Region zählt. Zu verdanken ist das der Leiterin Holle Nann, die hier seit Jahren ein Programm auf sehr hohem Niveau fährt. Was in der zeitgenössischen Kunst in Baden-Württemberg von Relevanz ist, landet früher oder später bei Holle Nann. Aber ihr Blick geht auch übers Ländle hinaus und sie lädt Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt hier nach Ostfildern. So auch heute in dieser Ausstellung, bei der Holle Nann mit der Malerin Andrea Eitel ein zutiefst württembergisches Gewächs mit dem canadischen Künstler Max Streicher zusammentreffen lässt, (dessen Familie jedoch ursprünglich aus Kirchheim kommt). Eine ungewöhnliche, eine glückliche Begegnung, wie ich finde.

Gegenständlichkeit oder Figuration sind in der kuratorischen Arbeit von Holle Nann eher die Ausnahme, so dass die heutige Ausstellung als durchaus ungewöhnlich bezeichnet werden kann, denn sie zeigt sogar zwei gegenständliche Positionen. Aber die beiden könnten unterschiedlicher kaum sein: großformatige Ölmalerei und überdimensionale, kinetische Menschengruppen aus Papier und Luft. Und doch halten es diese Werke in den Räumen der Galerie sehr gut miteinander aus. Vielleicht gerade weil sie so verschieden sind.

Andrea Eitel: man kann getrost sagen, dass sie heute zu den bekanntesten

gegenständlichen Malerinnen in Stuttgart und ganz Württemberg zählt. Ihr Werk wird in wichtigen Institutionen ausgestellt und befindet sich in bedeutenden privaten und öffentlichen Sammlungen. Die Karriere von Andrea Eitel ist außergewöhnlich, um nicht zu sagen erstaunlich: Aus dem Nichts tauchte sie um die Jahrtausendwende in der württembergischen Kunstszene auf, eine Spätberufene: 54 Jahre alt, als sie mit dem Malen begann. Autodidaktisch entwickelte sie einen ganz eigenen Stil.

Wenn Sie sich hier in der Ausstellung umsehen, sehen Sie, dass der Ausgangspunkt von Andrea Eitels Kunst die städtische Alltagswelt ist, die sie umgibt. Hier findet sie das Material für ihre Malerei, fotografiert, wählt Motive und Ausschnitte, die sie dann mit Pinsel und Farbe auf die Leinwand übersetzt. Keine Situation, kein Motiv ist ihr für ihre Malerei zu komplex: Spiegelungen, Überschneidungen und Brüche, verschachtelte Architekturen, rätselhafte Technik, oder brennendes Papier. Gerade diese frühe Brandbilderserie, die Sie im Kabinett oben sehen, (sie entstand 2001, also drei Jahre, nachdem sie überhaupt zu malen begonnen hat), zeigt mit ihrem komplizierten Bildgegenständen, dass die Künstlerin offensichtlich von Anfang an geradezu auf der Jagd nach malerischen Herausforderungen ist. Sie suche nach der Grenze des malerisch möglichen.

Allerdings sind Andrea Eitels Malereien mehr als naturalistische Virtuosenstückchen. Sie beschäftigt sich nicht nur mit den sinnlichen Qualitäten ihrer Motive (das wäre dann Sonntagsmalerei), sondern sie reflektiert in ihrem Werk immer auch die Kunstgeschichte. Die Künstlerin hat ein großes kunsthistorisches Wissen, für gute Ausstellungen, manchmal auch nur um ein für sie wichtiges Bild zu sehen, fährt sie durch halb Europa. So ist es kein Wunder, dass sich das Werk von Andrea Eitel gut in den Horizont der Kunstgeschichte hineinstellen lässt. Ihre Lichtführung lässt mich an die Hell-Dunkelmalerei des Frühbarock dem *Chiarosuro* denken (Caravaggio, George de la Tour). Ihre Interieurs und Architekturlandschaften mit ihren Spiegelungen und Öffnungen wissen um flämische Meister wie Pieter de Hooch mit seinen Raumverschachtelungen, aber auch Meister des 20. Jahrhunderts erkennt man als Referenz, etwa Edward Hopper bei den nächtlichen Stadtszenarien oder Konrad Klapheck bei den formal reduzierten Ansichten von Keller-Rohren und Installationen.

Doch Andrea Eitels Kunst ist trotz dieser Referenzen nicht epigonal, sie hat durch die Kunstgeschichte hindurch eine malerische Sprache mit einer ganz eigenen Tonalität entwickelt.

Sie ergibt sich aus der Art und Weise, wie die Künstlerin mit dem Licht und der Farbe umgeht. Die Grundstimmung ihrer Werke ist oft gedämpft, geradezu dunkel, darein setzt sie kontrastreiche Lichtinszenierungen: grell erleuchtete Räume, Lampen,

Lichtreflexionen. Neben diesen Hell-Dunkel Kontrastierungen gibt es aber auch Bilder von stiller, ungewohnter Farbharmonie. Es dominiert (in der ganzen Ausstellung) ein zurückhaltender, gebrochener Klang. Die Farbtöne sind in einem schwebenden Gleichgewicht, schön zu sehen etwa bei dem Putzwagenbild, auf dem sich das milde Rot und das distanzierte Grün wunderbar zusammenfinden im Grau der Umgebung, die den Atem anzuhalten scheint. Eine ähnlich feine Farbstimmung erzeugt Andrea Eitel auf dem Bild mit der zerklüfteten Parkhauseinfahrt vor dem Treppenaufgang. Ein milder Dreiklang aus Rot, Blau und Grün hält die auf- und absteigenden Raumfluchten zusammen.

Auf einigen Bildern aber leuchtet die Farbe auf, meist Blau, wie auf dem Bild Mann in Schwarz. Mir gefällt, wie die Künstlerin hier die kühle Weite des Blau einem hermetischen Schwarz gegenüberstellt und durch helle Linien und Architekturandeutungen einen Bildraum entstehen lässt, der sich auf der Grenze zwischen realem Raumempfinden und abstrakter Raumfühlung aufhält. Spätestens hier wird deutlich, dass Eitels Bildräume keine Raumdarstellungen sondern Rauminszenierungen sind, dass die Künstlerin durch Reduktionen und Verfremdungen, durch eine bewusste Lichtführung und Farbdramaturgie reale räumliche Situationen in Raummetaphern verwandelt.

*In einem anderen Text habe ich das einmal in folgende Worte gefasst.*

*„sie beschreibt nicht, sie reproduziert nicht. Sie abstrahiert auf feine, kaum spürbare Weise, leuchtet die Szenen delikate verfremdend aus, lässt weg, verschiebt, glättet Perspektiven. Auf diese Weise zieht sie in ihren Gemälden reale Räume auf ahnungsvolle Momente zusammen; sie verdichtet, intensiviert Stimmungen und Atmosphären der Orte, die sie zeigt.“*

Übrigens, meine Damen und Herren. Sie haben in dieser Ausstellung die einmalige Möglichkeit, diese künstlerische Verwandlung von Realität bei Andrea Eitel an einer konkreten Situation zu studieren. Vielleicht haben es ja einige von Ihnen schon entdeckt. Für Ostfildern hat Andrea Eitel ein Architekturmotiv aus diesem Ausstellungsraum aufgenommen, einen Blick ins Treppenhaus, und in ein Gemälde überführt. Es hängt hier an der Wand und wer die genaue Perspektive der Künstlerin einnehmen will, muss sich auf das Kreuz hier am Boden stellen und den Blick nach oben richten. Sie werden sehen, was ich mit Verdichtung von Raum-Atmosphäre im Werk von Andrea Eitel meine.

Andrea Eitel also schafft Stimmungsräume. Stimmungsräume, die zumindest für mich von einer sonderbaren, leisen Melancholie getragen werden. Woher rührt diese Melancholie?

Wir haben es bereits gesagt, Andrea Eitel blickt in ihren Bildern auf Orte des alltäglichen Lebens, auf Stadträume, Kulturräume, Existenzräume. Allerdings gibt

es kaum Menschen in diesen Räumen. Und die wenigen Personen, die man sieht, wirken fast etwas verloren, oder zumindest wie nur flüchtige Gäste in der Szenerie. Selten sind sie als Individuen erkennbar, oft in Bewegung oder als seien sie zufällig in die Situation geraten. Ich glaube, dass die Flüchtigkeit oder Zufälligkeit dieser menschlichen Auftritte der Grund für die Melancholie in Andrea Eitels Werken ist. Und damit sind ihre Bilder für mich nicht nur Stimmungsbilder, sondern Öffnungen in Räume, in denen die menschliche Existenz in ihrer Zerbrechlichkeit und Flüchtigkeit spürbar wird.

Zerbrechlich. Auch die beiden Menschenfiguren von Max Streicher wirken zerbrechlich oder zumindest verletzlich.

Zwei überdimensionale aufgeblasene Menschenpuppen aus Papier, weiss, alterslos, geschlechtslos, schutzlos. Sie liegen auf dem Rücken, nackt, embryonal, in einem leise atmenden Auf und Ab bewegen sich ihre Gliedmaße ein wenig, ohne dass ihnen wahrer Lebensgeist innezuwohnen scheint.

Der Künstler Max Streicher ist einer der wichtigen international erfolgreichen canadischen Bildhauer und Installationskünstler. Bildhauer, ein sehr komischer Ausdruck für Max Streicher angesichts seiner Kunst, denn er arbeitet mit aufblasbaren großformatigen Menschenfiguren, mit denen er Räume besetzt, teilweise in Gruppen. Diese eindrucksvollen Luft-Menschen werden weltweit auf Ausstellungen gezeigt: in Amerika, Europa und Asien, von Ontario über Peking und Madrid bis Ostfildern. (aber im Ernst: es ist unglaublich und ein Zeichen von großem kuratorischen Format, dass Holle Nann einen Künstler dieses Formats in die städtische Galerie gebracht hat)

Waking Giants – wache/wachende Giganten (...), so der Titel der beiden Figuren hier in der Galerie. Sie sind das Pendant zu einer anderen Figurengruppe mit dem Titel „sleeping Giants“ – schlafende Giganten. Weit aufgerissen sind ihre Augen, der Mund ebenfalls offen. Es bleibt unentschieden ob sie rufen oder singen, in Freude oder Verzweiflung, ob sie hilflos auf dem Rücken liegen oder sich nicht vielmehr in einem schwerelosen heiteren Schwebезustand befinden.

Warum sind es zwei, zwei gleiche Wesen? Zwillinge, Schicksalsdoppelung? oder ist es nur ein Wesen in zwei Gestalten, eine Seelenspiegelung. Ist es ein Ich und ein Du oder zwei Ichs oder gar ein Ich und ein Es?“

Es gibt einen bekannten Aufsatz des Philosophen Martin Buber „Ich und Du“, in dem er von der Zweifaltigkeit des Wesens des Menschen spricht, quasi von einer Doppelnatur des Ich zwischen dem Du und dem Es. Max Streicher kennt diesen

Aufsatz, er hat vor seiner künstlerischen Karriere Theologie studiert. Leider können wir hier nicht in diese wunderbare Verschränkung von philosophischen Denken und künstlerischen Tun in Max Streicher einsteigen.

Unabhängig davon wird mir jeder von Ihnen bestätigen können, dass diese atmenden Figuren eine erstaunliche Wirkung im Raum haben:

In ihrer Größe bekommen sie etwas Landschaftsartiges, wie Gebirge wölben sie sich; die Nähte werden zu topografischen Linien, und dann erscheinen sie einem wieder als Narben, Schnitte, man denkt an Frankensteins Kunstmenschen, dann wieder an Gullivers Reisen. Jeder mag denken, was er will, klar jedoch ist, dass diese Figuren nicht einfach im Raum sind, sondern Räume eröffnen, Assoziationsräume, Denkräume aber auch ihrerseits Existenzräume in buchstäblichem Sinne. Ich weiß nicht, ob es Ihnen wie mir geht, meine Damen und Herren. Wenn ich mich diesen Figuren nähere, habe ich das Gefühl, in den Raum der beiden einzutreten, den Bereich einer fast körperlichen Aura, als ob sich ihr Existenzraum mit meinem durchkreuzt.

Jeder mag die Wirkung dieser Figuren anders empfinden, Holle Nann sagte mir z.B., dass sie eine suggestive, sogar eine meditative Wirkung auf sie ausüben. Wenn man mit diesen atmenden Riesen längere Zeit in einem Raum ist, wird man still und ruhig, man beginnt ihren Atemrhythmus aufzunehmen, ihr Raum übernimmt den eigenen Raum.

Auf viele Menschen, sagt Max Streicher, hätten seine Skulpturen eine beruhigende Wirkung, so wie es große Tiere hätten, z.B. Pferde. Das hätte er weder bezweckt noch erwartet.

Mich persönlich berührt besonders der rätselhafte Schwebezustand der beiden atmenden Figuren, zwischen Fallen und Aufsteigen, zwischen Verzweiflung und Euphorie zwischen Woher und Wohin, zwischen dem ersten und dem letzten Atemzug. Für mich eine wundervolle Metapher für die Leichtigkeit und Schwere der Existenz.

So kommen die beiden so unterschiedlichen Positionen von Andrea Eitel und Max Streicher für mich schließlich doch noch miteinander überein: In jedem finde ich Reflexions- und Meditationsräume über das Leben, über mich.

Und diese Räume nehme ich nachher mit, steig wieder in mein Auto und fahre raus aus der Scharnhäuser Reißbrett-Idylle zurück über die verschneiten Fildern, nach Stuttgart, ein wenig melancholisch, wie in einem schwarz-weiß Roadmovie.

Danke, Holle Nann, für diese wunderbare Ausstellung.

*„Die Haltung des Menschen ist zweifältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann,“ schreibt Martin Buber in seinem berühmten Aufsatz „Ich und Du“ „Das eine Grundwort ist das Wortpaar „Ich-Du“. Das andere Grundwort ist das Wortpaar „Ich-Es“; somit ist auch das Ich des Menschen zweifältig.“*